

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 1 (1897-1898)
Heft: 1

Artikel: Gruss an die Leser
Autor: Marti, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gruß an die Leser!



eschneiden klopft hiemit ein Blatt an und bittet um ein Plätzchen am häuslichen Herd.

„Eine neue Zeitschrift? An bedrucktem Papier ist sonst nicht der größte Mangel!“ So werden manche Leser denken und sprechen. Sie haben nicht ganz Unrecht, denn es ist wahr, an Unterhaltungsblättern aller Art fehlt es nicht. Namentlich als Beilagen zu den Zeitungen, kommen sie in dicken Ballen über die Grenze, für jede Zeitung mit einem andern Kopf und Titel, aber gleichem Inhalt bei allen. Wir wollen uns nicht darüber verbreiten, wie er beschaffen ist und was diese Blätter wert sind. — Für reichlichen Lesestoff sorgen auch die Zeitungen. Es gibt ja heutzutage kaum einen Menschen, der nicht fast täglich seine Zeitung liest oder deren mehrere. Manche bringen soviel Papier ins Haus, daß man fast nicht mehr weiß, wohin damit. Was man zu lesen hat ist fast ein Buch. Deshalb gibt es Viele, die sich damit begnügen und wegen der Zeitung keine Zeit mehr haben für ein gutes Buch. Ja, ein reicher Mann, der selbst Bücher verkauft, hat uns einst lächelnd bekannt, seit 20 Jahren habe er außer seiner Zeitung — und natürlich dem Kurszettel — nichts mehr gelesen. Der Leser entscheide selbst ob das für den Mann ebenso schmeichelhaft ist, wie vielleicht für sein Leibblatt. — Wir wollen nichts sagen gegen die Zeitungen. Sie erfüllen eine hohe Mission. Ihnen verdanken wir es, daß unsere Blicke weiter reichen als der Schatten unseres Kirchturmes, daß wir mit unseren geistigen Augen alle Tage beinahe an jedem Punkte unseres engern und weitem Vaterlandes weilen, ja, daß wir täglich Zeugen sind der Arbeit und des Schicksals der Menschen in den Nachbar-Ländern und noch weiter über den Ozeanen, woher früher kaum eine Kunde zu uns drang. Und wie der Gesichtskreis, so ist auch das Herz weiter geworden. Wir fühlen nicht nur mit dem Nachbarn über der Gasse Freud und Leiden mit, an unsere Brust pocht auch die Not und das Elend, das gewaltige Naturmacht oder grausame Barbarei über die Menschen ferner Zonen verhängt und weit über Länder und Meere strecken wir unsere helfende Bruderhand. Das

ist lebendig gewordener Geist des Evangeliums, der keinen Unterschied des Volkes und Glaubens kennt, sondern nur Menschen, die der Liebe und Hülfe bedürfen — dem Zeitungsblatt verdanken wir es, wenn wir keine engherzigen Pfahlbürger, auch nicht mehr bloß Kantons- oder Schweizerbürger, sondern Alle ein Stück Weltbürger geworden sind. Das ist ein großes Verdienst, aber es hat auch seine Kehrseite.

Die beste Zeitung ist erfüllt von den Sorgen und dem Getümmel des schweren Kampfes ums Dasein, den Alle gegen Alle führen müssen. In einer Zeit zudem, wie der unsern, da ein großer Teil der Menschheit beinahe beständig auf dem Dampfwagen oder dem Schnellrad sitzend die weitesten Länderstrecken durchfliegt und der Mensch so unstät auf der Erde ist wie noch nie, da ist deshalb die Gefahr doppelt groß, daß er sich selbst verliere. Mag der Mensch bewußt oder unbewußt weltbürgerlich denken und fühlen — wenn er dabei nur nicht versäumet, irgendwo festzuwurzeln und besonders bei sich selbst zu Hause zu sein. Dem Hause verdanken wir unsere beste Kraft und unsere besten Eigenschaften. Im Hause finden wir auch wieder die beste Erholung von der Erschöpfung, von dem Staub und dem Schweiß des Werktages! Wer, der Abends erschöpft und müde vom Pfluge oder von der Werkbank, aus der Fabrik oder dem Comptoir heimkehrt, sehnt sich nicht danach, sich auszuruhen, sich zu erfrischen, um sich auf sich selbst zu besinnen, des Feierabends und der Seinigen sich zu freuen? Die beste Erholung bietet eine geist- und herzerfrischende Unterhaltung, sei es mit der Familie, einem guten Freunde oder mit einem guten Gedanken.

Ein solcher Freund für den Müden möchte unser Blatt werden. Mit schönen Bildern und einer unterhaltenden Lektüre mannigfaltigen Inhaltes möchte es den Geist eine Zeit lang die drückende Sorge vergessen lassen, in höhere Regionen ihn führen, wo der Mensch sich selbst wieder findet und erfährt, daß er nicht nur eine Arbeitsmaschine sondern ein Wesen höherer geistiger Art ist. Damit die Seele sich nicht verliere in dem Kampf um das tägliche Brod, muß sie ihre Sonn- und Festtage haben, muß sie sich reinigen von dem Drucke und dem Staube des Werktages. Dazu braucht sie Sonntagsgedanken. Diese sind ihre Nahrung und Erquickung.

Zwar bieten sich heutzutage, besonders in den Städten, nicht wenig Gelegenheiten, eine gute Unterhaltung sowohl als Belehrung zu finden. In Zürich wirkt namentlich die Pestalozzi-Gesellschaft nach dieser Richtung. Sie unterhält öffentliche Bibliotheken, Lesesäle, veranstaltet schöne Konzerte und dramatische Aufführungen, öffentliche wissenschaftliche Vorträge und sogar ganze Lehrkurse, alles unentgeltlich. Alle diese schönen

Gelegenheiten sind aber außer dem Hause zu suchen und kommen meist nur dem Manne zu gute. Die Frau, die Mutter aber, die an eine nicht weniger große Pflicht und Sorgenlast gebunden ist, bedarf nicht weniger der Abwechslung und Unterhaltung als der Gatte und Vater. Jede Unterhaltung aber, die daheim, am häuslichen Herd gefunden werden kann, hat doppelten Wert.

Der Frau und Mutter, für die Mußestunden zu Hause eine willkommene Unterhaltung zu verschaffen, fügte die Pestalozzi-Gesellschaft in Zürich deshalb zu ihren Veranstaltungen noch eine neue: die Herausgabe einer illustrierten Monatschrift.

Als Solche empfiehlt sich heute „Am häuslichen Herd“ zu gefl. Abonnement!

Durch schöne Illustrationen und sorgfältig ausgewählten Lesestoff unterhaltender und belehrender Art, dem auch der Humor nicht fehlen soll, hofft unser Blatt, aus einem Gaste am häuslichen Herd, ein lieber Hausfreund zu werden und zu bleiben. Gleich der traulichen Flamme des Herdes möchte es leuchten und die Herzen erwärmen. — Gewiß werden die Wohlhabenden aller Stände von vorneherein unser gemeinnütziges Unternehmen durch zahlreiches Abonnement unterstützen, wäre es auch nur, um Andern eine Freude damit zu machen. Gefrönt würden wir unsere Bestrebungen jedoch darin sehen, wenn unsere Hefte in jeder, auch der ärmsten Familie ein Plätzchen finden würden. Der Abonnementspreis ist für eine illustrierte Zeitschrift beispiellos billig gestellt, daß er auch für die bescheidensten Mittel nicht unerschwinglich sein dürfte. Selbst der Hausvater, der keine Zeitung abonnieren kann, wird die Gelegenheit nicht versäumen, den Seinigen eine so billige und gesunde Unterhaltung zu verschaffen. Beträgt doch der Preis des ganzen Jahrgangs von 12 Hefen von je 32 Seiten nur 2 fr.!

Mit dem Wunsche, daß es uns gelingen möge, die Gunst recht vieler Freunde zu erwerben, entbieten wir allen jetzigen und künftigen Lesern unsern herzlichsten Gruß!

Zürich, im Oktober 1897.

Für die Redaktion von „Am häuslichen Herd“:

Fritz Marti.